

## **Predigt am Palmsonntag, 10. April 2022, Johannes 17,1-8**

*1 So redete Jesus, und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche; 2 denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. 3 Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. 4 Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. 5 Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. 6 Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. 7 Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. 8 Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.*

Es war der 28. Oktober 1958 in Rom. Kardinal Roncalli war gerade zum Papst gewählt worden und hieß ab jetzt Johannes XXIII. Die Verkündung des Ergebnisses war vorbei. Der Jubel war verklungen, die Massen wieder in ihren Häusern. Der Kammerdiener wollte Feierabend machen. Der Papst blickte traurig aus dem Fenster und sagte, er habe doch eigentlich nur einen kurzen Ausflug nach Rom machen wollen.

Wenn der Jubel vorbei ist, wenn die Leute dich nicht mehr feiern, wenn du allein mit dir selbst bist, brauchst du eine tragfähige persönliche Gottesbeziehung, eine, die nicht von Stimmungen abhängig ist, um wirklich seine Aufgabe gut zu erledigen. Es gehört zum persönlichen Respekt, dass wir darüber wenig erfahren. Aber es ist vielen doch auf öffentlich anzumerken, wie es privat um ihren Glauben steht.

Vorhin im Evangelium haben wir von einem der großen öffentlichen Momente aus dem Leben Jesu gehört. Der Einzug in Jerusalem, wo ihm die Menschenmenge zujubelt: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Es erinnert an einen Triumphzug, an den Einzug eines Königs oder Kaisers in die besiegte Stadt, und – ja, vielleicht auch ein bisschen an einen Papst. Es ist der öffentlichste Moment in seinem bisherigen Leben gewesen, wahrscheinlich der mit den meisten Augenzeugen. Ob er es genossen hat? Die Vorstellung ist eigentlich schön. Aber über seine Gefühle und Gedanken in diesem Moment erfahren wir nichts.

Doch es gab nicht nur diesen Moment. Es gab auch die sehr privaten Momente in seinem Leben, wo er ganz allein mit seinem Vater war, ins Gebet versunken.

In den Worten, die wir eben gehört haben, werden wir Ohrenzeugen so eines Gesprächs, das Jesus mit seinem Vater führt. Es ist ein paar Tage nach diesem triumphalen Einzug, kurz vor seiner Verhaftung. Es ist sein ganz persönliches, privates Gebet. Ja, man kann das so sagen, einer der intimsten Momente in seinem Leben.

Das beides gehört zusammen, der öffentliche Auftritt und das persönliche Glaubensleben. Bei Jesus wie bei anderen auch.

Was ist es, was Jesus in diesem persönlichen Moment mit seinem Vater zu besprechen hat? Er hat die Bewunderung der Menge erlebt. Er weiß, dass er in 24 Stunden nicht mehr leben wird.

Was wird man da beten? Was wird man da mit seinem Vater zu besprechen haben?

In solchen Momenten redet man normalerweise über nichts Nebensächliches. Man spricht noch einmal über das, was einem am allerwichtigsten ist.

So tut es Jesus. Er spricht mit dem Vater über das, was ihm am allerwichtigsten im Leben ist: Über uns.

Alles, was Jesus bisher getan hat, alles, was er noch tun und erleiden wird, alles, was er in diesem Moment betet, geschieht für uns. Für die Menschen, die zu ihm gehören und an ihn glauben.

Hören wir ihm einmal genauer zu:

Jesus redet in diesem Gebet viel davon, dass sein Vater ihn verherrlichen soll. Das klingt zunächst nicht sehr bescheiden.

Und vor allem: Hat er seinen großen Triumph nicht gerade hinter sich? Was kann denn noch kommen? Noch größerer Ruhm ist kaum denkbar.

Jesus blickt hinter die Kulissen. Er weiß, wie viel der Jubel der Menschenmenge wert ist. Er weiß, dass die Stimmung kippen kann und kippen wird. Morgen schon werden sie ihn ans Kreuz schreien.

Wenn Jesus von seiner Herrlichkeit redet, meint er nicht Begeisterung einer großen Menschenmenge. Er meint nicht, dass jetzt schon alle vor ihm niederfallen und ihn verehren sollen.

Er meint nichts, was wir als großen Auftritt erkennen würden.

Er meint das Kreuz.

Für die Menschen zu seiner Zeit gab es keine größere Schande als das Kreuz. Da wurde man nicht nur getötet. Da wurde man nicht nur lange gequält. Da wurde man auch öffentlich zur Schau gestellt. Niemand wäre damals auf die Idee gekommen, ein Kreuz schön zu finden oder die Darstellung eines Gekreuzigten zu verehren. Im Gegenteil.

Aber Jesus hat einen anderen Blickwinkel. Er weiß, für wen er ans Kreuz geht. Er stirbt für uns. Geht an unserer Stelle ans Kreuz. Er bezahlt mit seinem Leben den Preis, den wir ihm schuldig sind, weil wir ohne ihn gelebt haben. Das kann man nicht erkennen, wenn man das Kreuz anblickt. Die Menschen, die davon erschüttert sind und es am liebsten aus öffentlichen Räumen abschaffen wollen, haben das besser verstanden als jene, die es bloß schön finden.

Nur aus Gottes Perspektive ist es herrlich, diese große Rettungsaktion zu vollenden, um endlich wieder mit uns zusammen zu sein.

Es gab im Mittelalter eine sehr verbreitete Deutung von Jesu Kreuzigung, die ging so, dass durch unsere Sünde Gott in seiner Ehre verletzt worden ist. Darum konnte er nicht einfach ein Auge zudrücken und uns vergeben, sondern musste selber Mensch werden und die Strafe tragen, damit wir gleichzeitig die Vergebung unserer Sünde haben und Gottes Ehre wiederhergestellt ist.

Das ist heute sehr umstritten, und es trifft auch bestenfalls einen Teilaspekt von dem, worum es in der Bibel geht. Aber hier, im Johannesevangelium in Jesu Gebet, da kann man etwas davon spüren, dass es Jesus eine Ehre ist, für uns ans Kreuz zu gehen. Eine viel größere Ehre als unter Jubel und Palmenzweigen in eine Stadt einzureiten. Er hätte das nicht nötig gehabt, seine Ehre, seine Herrlichkeit war völlig unbeschadet, als er noch beim Vater war. Aber auf seinem Weg auf der Erde ist es der Höhepunkt, der größte Triumph, für uns zu sterben.

Alles, was er bis dahin getan hat, die Predigten, die Wundertaten, die Heilungen, all das sollte die Menschen vorbereiten auf dieses eine große Ziel. Erlebt haben das alle Menschen, die dabei waren. Aber dass sie es wirklich mit Gott zu tun hatten, das war nicht für alle erkennbar. Eigentlich für niemanden, aber einigen hat Gott die Augen geöffnet. Das sind die Menschen, von denen Jesus sagt: „Du, Vater, hast sie mir gegeben.“

An Jesus glauben, zu ihm beten und ihm die Ehre geben, das kann niemand, den Gott nicht selber dafür seinem Sohn gegeben hat. An ihn zu glauben ist keine intellektuelle Leistung, es erfordert keine besondere Bildung. Es erfordert von uns viel weniger und für uns viel mehr als das: Nämlich, dass Gott uns seinem Sohn schenkt. Er nicht nur Jesus uns geschenkt, er hat auch uns Jesus geschenkt. Und wenn Gott uns und seinen Sohn so zusammenfügt, dann kann nichts, nicht mal der Tod, uns mehr scheiden. Dann werden wir genauso auferstehen, wie er auferstanden ist.

Er nimmt unseren Tod und schenkt uns sein Leben, sein ewiges Leben.

Mit dem Wort „ewig“ wird viel durcheinandergebracht. Für manche unserer Konfis ist die Vorstellung, unendliche Zeit zu leben, gar nicht attraktiv. Ich sage dann meisten: Ewig bedeutet nicht nur unendlich lang, sondern auch unendlich gut.

Ewiges Leben bedeutet ein Leben von unbegrenzter Qualität. Von unbegrenzter Freude. Ein Leben, so wie Gott es sich für uns gedacht hat. Mit ihm zusammen ohne irgendetwas, was die Beziehung stört.

Es gibt für Gott nichts, was er sich herrlicher vorstellt.

Wenn wir dann vor Jesus stehen oder knien und ihm danken dafür, dass er für uns ans Kreuz gegangen ist, dass er unseren Tod genommen und uns sein Leben geschenkt hat, dann wird er lächeln und antworten: „Es war mir eine Ehre!“

Amen